

1898 Geschichte zur Travemündung.

Aus einem Bericht des
Oberbaudirektors Peter Rehder, vom 28. Dezember 1898.

Es ist bekannt, dass die Priwall-Insel in alten Zeiten, bevor die Strommündung der Trave durch Stein-kistendämme (1465) eingefasst und tief gehalten wurde, der Gefahr des Durchbruchs bei Sturmfluten ausgesetzt war. In einem im Jahre 1518 angelegten Memoriale findet sich laut Lüb. Urk. Buch I. Seite 455 die Aufzeichnung:

Nota, quod anno domini 1286 in insula Priwalk aqua insulam ipsam in uno loco tantum penetraverat, quod portus travene duos habuit introitus et exitus; unde ad obstructionem unius, videlicet circa terminos slavie protensi, civitas cum magno labore fecit magnam summam sumptuum.

Es wird schon durch dieses Memorial bestätigt, dass Durchbrüche der Priwallinsel wirklich stattgefunden haben. Jeder Zweifel daran ist aber vollends gehoben worden, nachdem es im Herbst 1892 gelungen ist, eine solche alte Durchbruchsstelle örtlich aufzufinden und in ihren Umrissen genau auszumessen.

Dieser Durchbruch durchquerte die Insel in rund 370 m Abstand von der mecklenburgischen Grenze. Die Durchdämmung ist auf ungefähr 100 m Abstand von der Pötenitzer Wiek und annähernd in der Richtung von Südwesten nach Nordwesten durchgeführt; sie bestand vorwiegend aus einem rund 2 m breiten und fast 100 m langen Seegrasdamm, dessen Beschwerungsmaterial offenbar Sand war und dessen Außenkanten durch einen in Höhe des mittleren Ostseewasserstandes auf den Seetang aufgeworfenen kleinen Steinwall aus größeren Felsen Deckung und Schutz gegen Wellenschlag erhalten hatten. Aus den Bohrungen über die Tiefe des Seegrasdammes ergab sich ferner, dass der Durchbruch an der Durchdämmungsstelle zwei nebeneinander liegende Stromrinnen bildete, deren westliche 2,16 m und deren östliche 1,45 m größte Wassertiefe unter Mittelwasser aufwies. Möglich ist es auch, dass nur eine Stromrinne bestand und diese zuerst in der Mitte mit Sand 2 zugeworfen wurde, während die beiden Seiten, der Strömung wegen nur mit Seegrasdämmen geschlossen werden konnten.

Die nachfolgende Ausführung bietet so viel des Interessanten für die Geschichte unseres Travestromes und die Bildung seiner Mündung, dass ihre Wiedergabe an diesem Orte weiterer Rechtfertigung nicht bedürfen wird. Endlich kann aus der Lage der Durchdämmungsstelle mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit der Schluss gezogen werden, dass die Priwallnehrung seit der Zeit des Durchbruchs an Breite zugenommen hat. Nach genauer Abwägung der örtlichen Verhältnisse dürfte das Maß der Breitenzunahme indes nur auf 10 bis 20 m in je 100 Jahren abzuschätzen sein. Jetzt beträgt die schmalste Breite des Priwalls zwischen den Linien des gewöhnlichen Wasserstandes rund 190 m.

Ob die freigelegte Durchbruchsstelle mit dem im Jahre 1286 zugefügten Inseldurchbruch identisch ist, lässt sich zwar nicht genau feststellen, aus der vorhandenen künstlichen Zudämmung dürfte aber zu lesen sein, dass hier an der schmalsten Stelle der Priwallnehrung wirklich der alte, durch handschriftliche Überlieferung bekannt gewordene Inseldurchbruch aufgefunden ist. Sollte dies nicht zutreffen, dann deuten alle Verhältnisse wenigstens darauf hin, dass der fragliche Durchbruch einer noch älteren Zeit

angehört.Überhaupt darf nicht übersehen werden, dass der Priwall eine alluviale Bildung und nach und nach auf dem Meeresgrunde durch angeschwemmten Sand aufgewachsen ist. Ausgeführte Bohrungen ergaben selbst auf 25 m und mehr Tiefe noch Sand mit Spuren von Seetangresten und Schlamm. Nach hydrotechnischen Erwägungen wird der Durchbruch auf folgende Ursachen zurückzuführen sein.

Im dreizehnten Jahrhundert lag die Ausmündung des engeren Travenstromes ungefähr in der Richtung Postbrücke Priwall-Wärterhaus (früher Zitadelle—faule Ort). Das Außenfeld bildete damals noch ein sich weit öffnendes flaches Strand und Seegatgebiet in welchem der Fluss sich hindurch schlängelte.

Jene engere Flussmündung lies nun der dänische König Waldemar 1254 durch Versenken von mit Steinen gefüllten Schiffen versperren. Der Strom brach sich indes an der Travemünder Seite einen neuen Ausgang, und auf den versenkten Schiffen entstand die vorspringende Priwallspitze, der sogenannte faule Ort. Die gewaltsame Ablenkung des Stromes durch versenkte Schiffe musste natürlich die Stromaumündung hier selbst erheblich verschlechtern. Es entstanden in den äußeren Stromgründen starke Stromkrümmungen, Stromspaltungen und sonstige Hindernisse, und schließlich war es wohl einem unglücklichen Zusammentreffen dieser ungünstigen Verhältnisse vielleicht im Zusammenhang mit Versandung, starker Eis- und Schlamm bildung und Sturmfluten zuzuschreiben, dass der Stromdruck sich im Jahre 1286 eine zweite Bahn durch die schmale Priwallzunge hindurch brach.

Obgleich die zweite Strommündung schon ihrer örtlichen Lage nach kaum Aussicht auf Bestand hatte, hielt man es doch für nötig, dieselbe mit großen Unkosten wieder zu schließen, damit tatsächlich ist also an die Stelle des früheren durch die Trave bei Travemünde erfolgten direkten Ein- und Ausflusses nach und von der Pötenitzer Wiek ein Seitenfluss getreten, in dessen Bett die Fluten hindurchströmen und sich dann naturgemäß zufolge der längeren Stromstrecke auf einen größeren Niveauunterschied zwischen dem Wasserstande der Ostsee und der Pötenitzer Wiek an der schmalen Priwallnehrung einstellen, als es früher der Fall war.

Beim Wegbaggern der vorspringenden Priwallspitze im Jahre 1852 konnten die mit Steinen gefüllten versenkten Schiffe nur mit großer Mühe durch Baggern beseitigt werden, und noch in den letzten Jahren wurden beim Baggern oft Schiffsreste unter Steinen angetroffen. Das 1852 bei dem Baggern ausgebrochene und in den einzelnen Teilen auf dem Priwall wieder zusammengestellte Schiff hatte eine Länge von 130 Fus=37 m.

Vergleiche auch: Plan de la Bai de Lübeck, levé par Beautemps — Beaupré en 1811, publié par ordre du roi, au Depot-general de la Marine, en 181 s.

Professor Dr. Schröder in Heidelberg spricht sich in einem Rechtsgutachten vom 26. März 1886 ebenfalls gegen die Ansicht aus, dass der Priwall ursprünglich eine Insel gewesen sei. P. Nach dieser Zeit scheinen Durchbrüche nicht mehr vorgekommen zu sein. Die Durchbruchsgefahr wurde vollends gemindert, als man sich 1465 entschloss, die Außenufer durch Steinkistendämme festzulegen und dem Strome eine zusammengehaltene Bahn zu geben.

Aus den Mittheilungen des „Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde“ Heft 9 1899 - 1900 Ab Seite 118